

Nachrichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **36 (1934)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NACHRICHTEN

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte.

KANTON BASELSTADT

ARLESHEIM.

Unter die leider sehr wenig zahlreichen mustergültigen Renovationen barocker Kirchen in unserm Land ist die der Arlesheimer Stiftskirche zu rechnen, die 1930 bis 1932 mit Bundeshilfe unter den eidgenössischen Experten † Dr. Robert Durrer in Stans und Dr. Karl Sulzberger in Schaffhausen von Architekt Dr. Adolph Gaudy durchgeführt wurde. Die 1680/81 von Meister Jakob Engel errichtete barocke Domkirche des Bistums Basel gehört durch ihre beim Umbau von 1759/61 entstandene neue Dekoration und Ausstattung unter die qualitativsten Gesamtkunstwerke des schweizerischen Rokoko. Sie ist im letzten Jahrhundert wiederholt renoviert worden, zum letztenmal 1864, wo Deschwanden das al fresco gemalte Hochaltarbild Appianis mit einem auf Leinwand gemalten Gemälde seines fertilen Pinsels verdeckte.

Die Aufgabe, die sich den Renovatoren stellte, war eine ganz andere als bei der in der letzten Nummer hier besprochenen Restaurierung der Stiftskirche Muri. Denn die Arlesheimer Stukkaturen waren von Anfang an teilweise farbig gefaßt und vergoldet, was sich infolge der spätern Renovationen aber nicht mehr überall genau feststellen ließ. Die Wand- und Deckenflächen im Schiff wurden einheitlich weiß gelassen, die des Chors bekamen die alte Tönung in rosa. Nach erhaltenen Resten, die aber nicht überall eindeutig zu bestimmen waren, wurden die von Rocailleornamenten eingefassten Kartuschen- und Kassettenfelderchen in zart gebrochenen, warmen Tönen gehalten, elfenbeinfarben, grünlich, bläulich, rosa. Die Stuckornamente blieben zur Hauptsache rein weiß; vergoldet wurden, nach Maßgabe der erhaltenen Spuren, die Rahmen der Decken- und Wandbilder, Einzelheiten der Apostelleuchter sowie die Embleme über den Pilastern.

Die locker und licht gemalten Deckenbilder Appianis wiesen keine spätern Übermalungen auf, hatten jedoch durch Risse und andere Beschädigungen gelitten. Sie mußten nur gereinigt und ausgetupft werden, was Renovator Kreuter in Basel besorgte. Am Chordeckenbild wurde ein Madonnenkopf neu gemalt resp. ergänzt. Zur Sicherung wurden die Gewölbe am Dachstuhl aufgehängt. Das nach 70 Jahren wieder ans Licht getretene alte Hochaltarbild inmitten der prunkvollen Altaraufbaute gehört zu den allerbesten Leistungen des churmainzischen Hofmalers Giuseppe Appiani. Auf ihm präsentiert Kaiser Heinrich II. der Madonna ein Modell der Arlesheimer Kathedrale, während aus den Wolken herab der Basler Bischof Pantalus und die Arlesheimer Ortspatronin St. Ottilie dem Vorgang als Zuschauer beiwohnen. Das Bild ist ganz impressionistisch in golden lichten Tönen gemalt; sein Kolorit ist raffiniert auf den marmornen Altaraufbau abgestimmt, ähnlich den Einsiedler Seitenaltarbildern Carlones. Unbegreiflich, daß Deschwanden dieses Werk durch eine der üblichen Leistungen seines Ateliers zu ersetzen wagte! Das Deschwandenbild wurde an der Eingangswand des Innern aufgestellt.

Wie in Muri verzichtete man auf Glasgemälde; die Fenster behielten die alte Verglasung mit Bienenwabenscheibchen. Die Altäre besserte Karl Haaga von Rorschach aus. Die erneuerten Bänke des Schiffes bekamen die alten geschnitzten Wangen. An Stelle eines zerstörten kleinen Deckenbildes in einer der Seitenkapellen malte Meinrad Bächtiger in Goßau unaufdringlich ein neues. Primitive Stationsbildchen aus dem Biedermeier wurden nicht mehr aufgehängt; dafür malte August Wanner auf die Pilaster kleine Wandbilder des Kreuzweges, die sich gut einfügen, ohne Barock spielen zu wollen.

Einige Grabplatten aus der Gruft wurden in den Seitenkapellen neu aufgestellt. Die diskret angebrachten Beleuchtungskörper und eine Heizanlage vervollständigen die in allen Teilen als ungemein glücklich zu bezeichnende Wiederherstellung der Arlesheimer Stiftskirche. *Birchler.*

KANTON ST. GALLEN.

SARGANS.

Die das Landschaftsbild stark bestimmende Pfarrkirche von Sargans wird zur Zeit mit Beziehung von Professor Dr. Linus Birchler als Experten einer umfassenden Restauration unterzogen. Die Arbeiten am Äußern sind bereits vollendet, wobei die Heimatschutzfreunde mit Genugtuung das Verschwinden des 1892 dem Kirchturme aufgesetzten kitschigen Zinkblechhelmes begrüßt haben. Der aus dem Mittelalter datierende Turm ist nun wieder mit einem «Käsbissen»

eingedeckt, für dessen Rekonstruktion eine Photographie des früheren Bestandes vorlag. Der durch Platzbedürfnisse für nötig befundene Neubau der mit einem Pultdache an die Ostwand des Chores sich anlehnenden Sakristei ist entgegen einem vorliegenden «romantischen» Projekt in sachlicher, das Gesamtbild der Kirche nicht beeinträchtigender Form geschehen.

Wie im Äußern, so verfolgt die Restauration im Innern der Kirche im Wesentlichen nur eine Wiederherstellung des im Jahre 1708 erbauten Gotteshauses mit Verzicht auf alle «Verschönerungen», wie sie ein gewisser Geschmack der Vorkriegszeit für gut befunden hatte. Die aus Sarganser Marmor gearbeiteten Pilaster, welche das massive Steingewölbe tragen, werden renoviert, ebenso die aus gleichem Material bestehenden Altäre und die Kanzel. Die Schweifung der Orgelempore, deren Erweiterung für die neue Orgel nötig wurde, bekommt sogar mehr Schwung in der Linienführung. Schade ist es, daß die Kirchenbehörde aus Sparsamkeitsrücksichten sich nicht entschließen konnte, den alten originellen Fliesenboden aus Sarganser Marmor nicht nur im Chor, sondern auch im Schiff zu erhalten, trotzdem für eine Wiederherstellung das Material und ein geeigneter Steinmetz in der Gemeinde zu haben gewesen wäre. Leichter zu verschmerzen und aus hygienischen Gründen sehr begreiflich ist die Beseitigung der an der hintern Schiffwand unter der Empore sich hinziehenden sogenannten Landvogtstühle, mit denen die Sarganserbürger eine historische Tradition verband.

Bei der Aushebung der Schächte für die vorgesehene Kirchenheizung stieß man im Schiffe, in der Ecke zwischen unterster Stufe des Chores und rechten Seitenaltars, in ca. 20 cm Tiefe unter dem Fliesenboden auf eine sehr gut erhaltene 175 cm lange, 100 cm breite und 25 cm dicke, schriftlose Sandsteinplatte mit dem in starkem Relief ausgehauenen Wappen (Kirchenfahne) der Grafen von Werdenberg-Sargans: Der gewölbte und seitlich stark ausgebogene, schrägrechts gelehnte Dreiecksschild ist von einem schwebenden Topfhelm überhöht, der mit einer mit der Helmdecke ein Ganzes bildenden zweizipfligen Mütze überzogen ist. Diese einer Mitra ähnliche Mütze ist das Helmkleinod, welches in der Heraldik als «Beutelstand» bekannt ist und den Grafen von Werdenberg-Sargans auf ihren Wappenhelmen eigen war. Der Stil des Wappens weist auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Da die Grabplatte nach der Beschaffenheit ihrer Ränder offenbar auch ursprünglich keine Inschrift gehabt hat, scheint es sich um eine Gruftplatte zu handeln, welche die Familiengrabstätte der Grafen von Sargans gedeckt hat. Die sehr gute Erhaltung der Sandsteinplatte läßt auf ein Grab unter einem Mauerbogen schließen, denn wenn die Gruftplatte mitten im Chore der alten Kirche gelegen hätte, wäre sie abgelaufen. Nach Entfernung der Wappenplatte kam eine rote Melser Schieferplatte zum Vorschein, unter welcher in einer von aufrecht gestellten Schieferplatten gebildeten Grube von ca. 80 cm im Geviert mit lockerer Erde untermischte menschliche Gebeine lagen. Es besteht kein Zweifel, daß es die beim Abbruch der alten Kirche im Jahre 1708 an diesen Ort übertragenen sterblichen Überreste der Grafen von Sargans sind. Die Erinnerung an diese Grabstelle war übrigens insofern bis in die neueste Zeit lebendig, als der Priester jeweilen die Verlesung der Jahrzeitstiftung der Grafen von Sargans in der Nähe dieses verborgenen Grabes vornahm. Trotz sorgfältiger Sichtung des Grabinhaltes, der die Teile von über 12 Skeletten umfaßte, fanden sich außer spärlichen Stoffresten, einem Lederschuh mit Ledernestel und einer kleinen, bronzenen Ringscheibe keine Grabbeigaben. Die Auffindung von Helm und Schild des 1504 nach urkundlicher Tradition in der Kirche von Sargans mit den ritterlichen Insignien bestatteten letzten Sprossen des Geschlechts, des auf Schloß Ortenstein gestorbenen Grafen Georg von Sargans, war nicht zu erwarten, da ja nach anderen Beispielen unsere Vorfahren mit solchen Dingen nicht sorgfältig umgingen.

Es zeugt von löblicher Pietät und historischem Sinn, daß die Kirchenverwaltung von Sargans die Grabplatte der Grafen von Sargans während der Kirchenrenovation gut behütete und sie nun beim rechten Seitenaltar in die Wand einmauern ließ. Auch das bis dahin in die Wand eines Raumes unter der Sakristei eingelassene mit den Wappen Gallati und Wellenberg geschmückte Marmorepitaph hat an der Wand beim linken Seitenaltar einen Ehrenplatz erhalten. Die Familie Gallati stellte fast 200 Jahre lang die Landschreiber der eidgenössischen Vogtei Sargans.

Die Heimatschutzfreunde haben nun nur noch den Wunsch, daß die bei der Räumung eines Geräteraumes unter der Kirche aufgefundenen schönen alten Schmiedeeisenkreuze, wie bei der Justuskirche in Flums, in der Umgebung der Kirche eine würdige Aufstellung finden und die politische Gemeinde, welcher der Boden um die Kirche gehört, auch ein Opfer bringen und für diesen Zweck den nötigen Platz an der Ostseite der Kirche zur Verfügung stellen werde.

Dr. E. Rothenhäusler.

Bei der Renovation der Kirche ließen sich einige Feststellungen über den 1708 abgebrochenen spätgotischen Bau machen. Dieser war geostet, während der Barockbau nach Süden gerichtet ist. Der Turm stand, wie üblich, an der Evangelienseite des Chores. In seinem Erdgeschoß war eine gewölbte Turmsakristei untergebracht. Der Boden der alten Kirche lag bedeutend höher als der der barocken. Durch die Abtragung und Ausgleichung der Niveaux kam die Spitzbogentüre der spätgotischen Sakristei auf die halbe Höhe der jetzigen Orgelempore zu liegen. Sie blieb erhalten, da der Turmaufstieg in seinem unteren Teil an der Südseite in einem schmalen Anbau untergebracht wurde. Die Türe zeigt die üblichen spätgotischen Profile mit einfacher Stabverschränkung im Scheitel. Reste von Polychromierung, dabei ein Datum, ließen sich leider nicht mehr genau bestimmen. An der gleichen Wand, die ehemals die Nordmauer des Chores bildete, konnten weitere Spuren von Ausmalung festgestellt werden. Ein etwas höher gelegenes, rundbogiges Türlein wurde im 17. Jahrhundert ornamental bemalt von einer Hand, der man auch im Schloß Sargans begegnet. Die Turmsakristei hat ein einfaches, aus Tuff erstelltes Kreuzgewölbe ohne Schlußstein. Es überwölbt heute das Archiv der Gemeinde Sargans. Das Niveau dieses Raumes liegt höher, als das der ursprünglichen Turmsakristei. Ein Hinabgehen auf das ursprüngliche Niveau hätte einen sehr schönen Raum für eine Taufkapelle gewinnen lassen. *Birchler.*

KANTON WAADT.

ALLGEMEINES.

Nach einer Tätigkeit von über 35 Jahren trat letzten Sommer Prof. Dr. Albert Naef vom Amt eines Kantonsarchäologen zurück; an seine Stelle wurde Architekt Louis Bosset in Payerne ernannt, der durch seine Renovationsarbeiten in Payerne und Aventicum sich als qualifizierter Nachfolger Naefs ausgewiesen hat. Wenn die waadtländische Denkmalspflege heute vorbildlich durchorganisiert ist und gehandhabt wird, so ist dies fast ausschließlich das Verdienst Prof. Naefs; die theoretische Grundlagen errichtete er mit dem auf ihn zurückgehenden Gesetz vom 10. September 1898 über die Erhaltung historischer Denkmäler, und seine mustergültigen Renovationen (Romainmôtier, Chillon, Kathedrale Lausanne usw.) schufen eine lebendige Praxis und Tradition. — Die nachfolgende Zusammenfassung stützt sich teilweise auf den letzten von Prof. Naef der kantonalen Kommission vorgelegten Bericht.

AUBONNE.

Die Renovation des Schlosses und der Pfarrkirche von Aubonne, die bereits vorbereitet war, mußte der Krisis wegen aufgeschoben werden.

AVENCHES.

Die Aufnahme der römischen Stadtmauern mit ihren Türmen und Toren, die aus Bundesmitteln seit Jahren durchgeführt wurde, kam 1933 zum Abschluß; in Plänen und Photographien ist jede Einzelheit festgehalten und geklärt, mit Ausnahme jener Stellen, wo die römischen Fundamente unter modernen Gebäuden durchgehen. — Die Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten am Osttor und den anschließenden Stücken der Mauer werden sorgfältig weitergeführt. Man kann sich hier wie nirgends sonst in der Schweiz ein Bild von einer römischen Stadtmauer des 1. Jahrhunderts n. Chr. machen.

BÉGNINS.

Bei der Renovation der Pfarrkirche fand man die Fundamente einer sehr alten und kleinen romanischen Kirche, die im 13. Jahrhundert neu erbaut, vergrößert und eingewölbt wurde; bei diesem Neubau wurde die ursprüngliche halbrunde Apsis durch ein rechteckiges Chor ersetzt, das man auf sehr einfache Weise gewann; man benützte das unterste Geschoß eines hinter der ältesten Kirche stehenden mächtigen Wehrturms, ähnlich wie es in Zug mit dem Turm der Liebfrauenkapelle in der Altstadt geschah. In Bégnins hat man bei der Umgestaltung des 13. Jahrhunderts den Turm über dem ursprünglichen Zinnenkranz erhöht und zum Glockenturm ausgebaut. Bei der derzeitigen Renovation wurden die Zinnen des Turmes auf allen vier Seiten sichtbar gemacht, ebenso einige schmale Schießscharten.

BOSCÉAZ.

Die Verhandlungen über die Erhaltung und die allgemeine Sichtbarmachung des römischen Labyrinth-Mosaiks in Boscéaz bei Orbe führten bis jetzt noch zu keinem positiven Ergebnis. — Der 1841 gefundene und unter dem Namen «cortège rustique» bekannte Mosaikboden wurde 1933 in der «Revue historique Vaudoise» von Prof. Paul Schazmann als Aufbruch zur Vogeljagd ge-

deutet; in der gleichen Zeitschrift gibt nun Etienne Clouzot eine weitere Erklärung, nach der es sich um den Auszug zur Jagd auf große Tiere handelt, was er durch interessante Parallelen mit südgalischen und nordafrikanischen Mosaiken beweist.

CHILLON.

Der Jahresbericht der «Association pour la restauration du château de Chillon» berichtet ausführlich über die neuesten Renovationsarbeiten. Es wurde unter anderem in dem an die Nordseite des Herzogsturms angebauten Gebäude eine Kassettendecke in den obern Saal eingebaut, die aus einem Haus in *Villeneuve* stammt (Grand' rue No. 57). — Bei der Generalversammlung der Gesellschaft wies Prof. Naef u. a. nach, daß einzelne Bezeichnungen für Räume des Schlosses (wie «Gerichtssaal», «Rittersaal», «Kammer der zum Tod Verurteilten», «Ewige Gefängnisse») im letzten Jahrhundert von einem phantasievollen Schloßwart für das Schauerbedürfnis des Publikums erfunden wurden. — Es ist bemerkenswert, daß sämtliche Arbeiten in Chillon von der genannten Gesellschaft bestritten werden, ohne einen Rappen Kantons- und Bundessubvention.

COMMUGNY.

Bei der von Prof. Naef geleiteten Renovation der zum größern Teil um 1479 neu erbauten Kirche wurden Fundamente früherer Kirchenbauten unter dem Chor freigelegt und zugänglich gemacht (ähnlich wie unter der Kathedrale von Lausanne, in Nyon und in Flums). Die älteste der ausgegrabenen Absiden gehört dem 6. Jahrhundert an. Die Kirchenbauten erfolgten innerhalb des Areals einer römischen villa rustica. Es soll hier später einläßlich über diese ungemein interessanten Arbeiten berichtet werden.

CONSTANTINE.

Die vor kurzem von Architekt Bosset sorgfältig renovierte alte Kirche, die u. a. eine Rundscheibe von ca. 1300 mit einer Kreuzigungsgruppe besitzt, wurde im Innern störend ausgemalt, was im Berichte des Architekten sehr bedauert wird.

CULLY.

Die Statue auf dem Gerechtigkeitsbrunnen wird derzeit renoviert; die heikle Arbeit ist dem Bildhauer Reymond in Vevey anvertraut und wird sehr gewissenhaft durchgeführt.

GRYON.

Die Bergkirche von Gryon mit ihrem spätgotischen Turm wurde von Architekt A. Naef Sohn renoviert, nach der bewährten waadtländischen Praxis.

LA TOUR-DE-PEILZ.

Man gedenkt im Anschluß an die erhaltenen Überreste der Ringmauer des 13. Jahrhunderts die ganze Wehranlage der Stadt systematisch zu untersuchen und verspricht sich davon interessante geschichtliche und archäologische Ergebnisse.

LAUSANNE.

Die Innenrenovation der Kirche Saint-François (Architekt O. Schmid von Chillon) ist seit Herbst 1932 zur Hauptsache beendet; einzelne Ergänzungsarbeiten zogen sich bis in die jüngste Zeit hinaus. Einige vorgesehene Änderungen an den modernen südlichen Galerieanbauten (Tieferlegen des Niveaus auf die Linie des Platzes u. a.) kamen glücklicherweise nicht zur Ausführung. — Siehe auch unter Vidy.

LAVIGNY.

Sorgfältige Untersuchungen, die bei der Renovation der Kirche durch die Architekten Gilliard und Godet vorgenommen wurden, legten Reste früherer Bauten und Fragmente von Wandmalereien frei.

MOUDON.

Die während einigen Jahren unterbrochenen Restaurierungsarbeiten der schönen frühgotischen Stefanskirche wurden 1933 wieder aufgenommen und zeitigten recht bemerkenswerte Resultate.

NYON.

Das wichtige römische Mosaik, das man in Nyon entdeckt hat, wurde gesichert; über seine künftige Aufstellung ist noch nichts bekannt. — Bei der Renovation der im 15. Jahrhundert teilweise neu erbauten Pfarrkirche fand man unter dem gerade geschlossenen Chor des 12. Jahr-

hunderts die Fundamente einer halbrunden Apsis aus karolingischer Zeit, die teilweise auf Resten eines römischen Gebäudes zweier verschiedener Bauepochen steht; auch römische Wandmalereien sind in Fragmenten erhalten. Die ausgegrabenen Reste sind unter dem Chor kryptaartig zugänglich gemacht (s. oben bei Commugny). 1933/34 wurde das Schiff der Kirche renoviert.

OLLON.

Bei Reparaturarbeiten der etwas verfallenen Pfarrkirche begnügte man sich leider mit dem unerlässlich Notwendigen; da Ollon 516 dem Kloster Saint-Maurice geschenkt wird, ist anzunehmen, daß eine systematische Untersuchung der Kirche mit Grabungen ähnliche interessante Ergebnisse gezeitigt hätte wie bei der Kirche von Commugny. Im Chor wurden ein Wandbild vom Ende des 15. Jahrhunderts und mehrere Wappen freigelegt, darunter das der von Graffenried. (Nachdem Anton von Graffenried seine Besitztümer in Aigle, wozu auch Ollon gehörte, an Bern verkauft hatte, wurden die Wandbilder mit dem Berner Wappen übermalt.)

ORBE.

Das im letzten Jahrhundert verrestaurierte Innere der Pfarrkirche wurde jüngst sorgfältig nach den heutigen Grundsätzen der Denkmalspflege wiederhergestellt.

ORON.

Der Kanton Waadt und die Eidgenossenschaft ließen durch die Architekten Gilliard und Godet genaue Pläne des Schlosses Oron aufnehmen, die nun im Archiv der Eidgenössischen Kommission für historische Kunstdenkmäler im Schweizerischen Landesmuseum liegen.

PAYERNE.

Mit der schon längst dringlich gewordenen Wiederherstellung der Abteikirche von Payerne wird eines der wichtigsten romanischen Bauwerke der Schweiz endlich seinen gebührenden Platz in unserer Kunstgeschichte einnehmen. Architekt Bosset, der die Arbeiten sorgfältig und methodisch leitet, hat bis jetzt das Chor mit seinen Seitenkapellen und das Querschiff von den Einbauten befreit und restauriert; dabei wurden zahlreiche, teilweise ungewöhnlich qualitätsvolle Wandmalereien freigelegt und konserviert. Der älteste Teil der Kirche, das Schiff, ist immer noch durch barbarische Einbauten in mehrere Geschosse unterteilt; dort liegen u. a. auch Gefängnisse... Ein bei der Renovation in der Kirche entdeckter Sarkophag wurde von Prof. Naef genau untersucht und durch Vergleich mit einem entsprechenden Sarkophag im Clunymuseum der spätrömisch-merowingischen Übergangszeit zugewiesen.

VIDY.

Seit über einem Jahrzehnt besteht eine eigene Kommission für die Ausgrabungen in Vidy bei Lausanne, an der Stelle des keltorömischen Lousanna; Maxime Reymond, der Präsident dieser Kommission, sowie der Vorstand der Vereinigung «Vieux-Lausanne» gelangten letzten Sommer in einem Zirkular an ein weiteres Publikum, um die wichtigen römischen Ausgrabungen weiterführen zu können, nachdem der Gemeinderat von Lausanne die Garantie einer Anleihe übernommen und seine Subvention erhöht hatte. Da nun die Fortführung der Arbeiten als gesichert erscheint, soll hier anhanden der von Maxime Reymond in der Lausanner Presse gegebenen Berichte eine kurze Zusammenfassung gegeben werden.

Das Zentrum des helvetischen und römischen vicus Lousanna scheint bei der «croix de Vidy» zu liegen, wo sich wichtige Wege kreuzten, die von Cossonay und Chavannes herkommende Jurastraße, die Straße von Malley (die Verbindung zwischen den alten Straßen nach Orbe und Yverdon) sowie verschiedene lokale Wege. An dieser Wegkreuzung stand noch 1536 eine sehr alte Kirche, von der man annimmt, daß sie teilweise auf den Fundamenten eines heidnischen Tempels stand (wie in Vilette und Commugny). Rings um das Schloß von Vidy herum und im ganzen weitem Gebiet, wurden seit Jahrzehnten bei Neubauten und kleinen Grabungen römische Mauerzüge festgestellt, Mosaikfragmente, Gräber, Inschriften ausgegraben und sehr zahlreiche Einzelfunde gemacht. Ein in der «Feuille d'avis de Lausanne» veröffentlichter Plan von Maxime Reymond verzeichnet auf instruktive Weise alle seit dem Spätmittelalter (seit 1402 und 1497) bekannten Notizen und Funde, die sich auf das römische und vorrömische Lousanna beziehen. Über die Gesamtanlage der Siedlung läßt sich heute noch nichts Bestimmtes sagen, obwohl sie seit über zwei Jahrhunderten der Wissenschaft bekannt ist.

1804 wurde bei der «Croix de Vidy» ein «umfängliches und elegantes Gebäude» festgestellt, mit einer Sonnenuhr und einer Inschrift zu Ehren eines Gaius Julius Toccae. 1846 fand Charles Troyon ein christliches Grab. Schon im frühen 18. Jahrhundert hatte man verschiedene heid-

nische Gräber entdeckt, vor allem im Bois de Vaux. In der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts häuften sich die Funde und Feststellungen, Mauerzüge, Reste eines Aquaedukts, Aschenurnen, Scherben, Münzen, Schmuck usw. Man stellte auch eine bronzezeitliche Siedelung in Vidy fest, an der Seemündung des Flon. 1932 entdeckte Prof. Naef südwestlich vom neuen jetzigen Friedhof wichtige bronzezeitliche Gräber mit interessantem Goldschmuck, der Parallelen mit solchem aus Gräbern von Mykene, Hissarlik und Ägypten aufweist.

Vor 17 Jahren begannen die methodischen Ausgrabungen. 1921 legte M. M. Gruaz nahe der Straße nach Chavannes die Fundamente dreier kleiner rechteckigen Gebäude frei, die man nach den gemachten Funden als Werkstätten oder Läden ansprach. Nahe dabei fand man im letzten Frühjahr innerhalb römischer Mauern einen Mühlstein. Die beiden Funde schienen zu beweisen, daß man hier auf das Quartier der Handwerker von Lousanna gestoßen war.

Im letzten Februar fand man jedoch in einer ganz andern Richtung, am südwestlichen Ende des neuen Friedhofs, die gesamte Werkstattausstattung einer Schmiede und nahe dabei einen Votivphallus aus Bronze. Nahe dabei stieß man auf bronzenes Küchengeschirr und Münzen. Beide Funde, lassen erkennen daß es sich um Verstecke handelt.

Bei Erdarbeiten für die Erstellung eines Neubaus auf dem zum Schloß von Vidy gehörenden Gelände stieß man im letzten März auf umfängliche Mauerreste, dabei auf vier Pfeiler von quadratischem Umriß, die als Träger einer Bogengalerie angesprochen werden, die mit einem größern Hauptgebäude in Verbindung stand. Am Ende der Mauer liegen zwei Kellergewölbe; in ihnen fand man sechzig große schöngeformte Amphoren, von denen ein Dutzend völlig unversehrt waren. Es handelt sich zweifellos um Reste eines römischen Getreidespeichers und Weinkellers, ähnlich einem Speicher für Lebensmittel, den man in Aosta entdeckt hat. Mit diesen Lagergebäuden stehen zwei Säle in Verbindung, die dekorativ ausgemalt waren. Die Malereien klingen zwar noch an Römisches an, dürften aber nach Prof. Naef aus merowingischer Zeit stammen.

Man nimmt an, daß dieses Gebäude in der Nähe des Forums lag. Die nachrömische Ausmalung der beiden mit dem Speicher in Verbindung stehenden Räume ist besonders interessant; sie läßt den Schluß zu, daß die Völkerwanderungszeit die kulturelle Tradition Lousannas nicht zum Abreißen brachte, sondern wieder aufgriff und weiterführte.

VILLETTE.

Bei der Renovation der Kirche von Villette wurden, ähnlich wie in Lavigny, unter der jetzigen Kirche Reste einer sehr alten Kapelle festgestellt, die mit spätrömischen Bauten zusammenhängt. Man fand auch Reste von Ausmalungen (merowingisch? karolingisch?). Die Arbeiten wurden von den Architekten Gilliard und Godet unter Naefs Kontrolle durchgeführt.

VILLENEUVE.

Die bis in alle Einzelheiten vorbereitete Renovation von Rathaus und Kirche mußte in Rücksicht auf die Krisis verschoben werden. Birchler.

KANTON ZÜRICH.

ZÜRICH.

Im Jahre 1927 wurde die Außenrenovation der *Wasserkirche* und des *Helmhauses* abgeschlossen. Sie hat stark in den alten Bestand eingegriffen, mußten doch große Teile der Fundamente und der Strebepfeiler ersetzt werden; auch die Fenster wurden in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt. — Seit 1931 folgten die Restaurationsarbeiten am *Großmünster*: zuerst die Wiederherstellung der Zwölfboten-Kapelle in ihrer spätmittelalterlichen Erscheinung, 1932 die Außenrenovation des Chores — wobei verschiedene Sünden früherer Jahrhunderte gutgemacht wurden, — 1933 die der Langhaus-Südseite; 1934 kamen die Türme an die Reihe. Die Arbeiten gaben Gelegenheit zu aufschlußreichen Untersuchungen, auf die hier einzutreten der Raum verbietet (cf. H. Wiesmann, Der Chor des Großmünsters, Zürich 1932. Bauwesen und Denkmalpflege im Kanton Zürich, II).

Die profanen Denkmäler auf stadtzürcherischem Gebiet betreffend, ragen aus der fast unübersehbaren Zahl kleinerer Geschäfte einige wenige von größerer Tragweite heraus. Die noch nicht vollendeten Ausgrabungs- und Konservierungsarbeiten an der Ruine Friesenberg, seit 1926, haben den Beteiligten die ganze Problematik derartiger Unternehmungen vor Augen geführt. — Erfreulicher waren die Entdeckungen des Jahres 1932 in der Altstadt rechts der Limmat: die des «Tiefen Kellers», Münstergasse, die die Fragen der hochmittelalterlichen Topographie Zürichs aufrührte, und die der wertvollen Wandmalereien im «Langen Keller», Rindermarkt, vom Beginn des 14. Jahrhunderts (vgl. K. Escher, ASA NF XXXV und K. Frei Jbt SLM 1933. — Einen Mißerfolg

zeitigten die Bemühungen der Denkmalpflege um die Erhaltung des Hauses zum St. Urban und damit des Stadelhofer Quartiers. Sie sah sich dadurch veranlaßt, die Frage der Altstadt-Erhaltung einem systematischen Studium zu unterwerfen, das sie in der nächsten Zeit noch stark in Anspruch nehmen wird.

LANDSCHAFT.

Das Jahr 1929 sah u. a. die Außenrenovationen der Kirchen MEILEN und OBERWINTERTHUR: im ersten Fall handelte es sich vorab darum, die einfach tüchtigen Formen des spätgotischen Chores von neugotischen Zutaten des letzten Jahrhunderts zu befreien, was mit schönem Erfolg gelang. — 1930/31 erfolgte die Innenrenovation der Magdalenen-Kapelle (Spitzkirche) in REFINAU im Stile der Bauzeit (2. Hälfte 16. Jahrhundert), wobei leider die einzige im Kanton übrig gebliebene Altarkomposition in Grottenwerk geopfert wurde. — Die anno 1930 begonnene Innenrenovation der Klosterkirche KAPPEL wurde nach Fertigstellung des Langhauses, wobei man insbesondere die unglückliche Polychromierung der Gewölberippen und -schlußsteine und der Chorgestühlrückwände aus den siebziger Jahren ersetzte, abgebrochen. Die Gelegenheit wurde zur vollständigen photographischen Aufnahme der dekorativ wichtigen Partien, so auch sämtlicher Glasmalereien benützt. Die Fortsetzung der Arbeiten im Querschiff und im Chor bleibt eine der wichtigsten Aufgaben der zürcherischen Denkmalpflege. — Im Jahre 1932 wurde die OBERWINTERTHURER KIRCHE auch im Innern erneuert; die Westempore wurde beseitigt, die wichtigen Wandmalereizyklen aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Langhaus wurden trotz ziemlich heftigem Widerstand aus der Gemeinde ausgebesert und endgültig von der unerfreulichen Bespannung der neunziger Jahre befreit. Die Chorgewölbmalereien sind endgültig zugrunde gegangen.

Von weiteren in den letzten Jahren zum Vorschein gekommenen kirchlichen Wandmalereien seien beiläufig erwähnt die in DINHARD (2. Hälfte 15. Jahrhundert? — wieder zugedeckt), VELTHEIM (Schiff; 2. Hälfte 15. Jahrhundert? — zerstört), MEILEN, TURBENTHAL (Anfang 16. Jahrhundert — nach Hegi übertragen), WETZWIL (Anfang 15. Jahrhundert). In neuester Zeit hatte sich die zürcherische Denkmalpflege häufig auch mit der Erhaltung alter Kirchengeläute zu befassen; es ist ihr gelungen, 1929 das von ELGG (teilweise) und 1933 das von WIESENDANGEN vor dem Einschmelzen zu bewahren, während in GOSSAU nur der spätmittelalterliche Glockenstuhl und die älteste Glocke gerettet wurden. Beide Stücke kamen ins Landesmuseum. In EGLISAU gelang es einem Komitee mit Unterstützung der zürcherischen Regierung, die älteste Glocke zu erhalten. — Im Jahre 1926 wurde das kostbare Intarsienzimmer aus dem Hause zum «Wilden Mann» an den Untern Zäunen in Zürich im Schloß WÜLFINGEN eingebaut und dadurch auf absehbare Zeit wohl jeder Gefährdung entzogen. — Im Jahre darauf fand die Gesamtrenovation der KYBURG ihren Abschluß (cf. NZZ 1927 Nr. 1905); ihre Ausstattung mit der ständigen Ausstellung zürcherischer Altertümer geht der Vollendung entgegen. — Bis 1930 dauerten die umfangreichen privaten Wiederherstellungsarbeiten im Schloß HEGI, das sich in den letzten Jahren als eine geschätzte Zufluchtstätte besonders für bauliche und plastische Altertümer erwiesen hat. — In den Jahren 1928 und 1929 hat die AGZ die Burgstellen MOOSBURG und SELENBÜREN durch Kauf in ihren Besitz gebracht und so dafür gesorgt, daß nicht durch Grabungen Unberufener Schaden gestiftet werde. — Die Ausgrabung der Ruine SCHÖNENWERD bei Dietikon hat sie mit ihrem Rat gefördert; es ist zu hoffen, daß die Bemühungen um deren Erhaltung Erfolg haben. Über die Denkmalpflege im Kanton Zürich, vgl. auch F. Hegi und K. Frei, Bericht der Kommission für zürcherische Denkmalpflege im LV. bzw. LVII. und LVIII. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1926/27, 1930/31 (über die Jahre 1928 bis 31) und 1932/33. H. Holderegger.